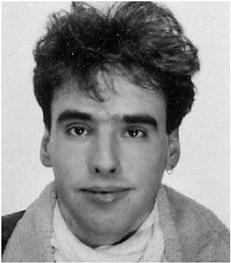


Alumni-Storys

ERST GEFREMDELT, DANN LIEB GEWONNEN



Ganz ehrlich: Heidelberg war eine Notlösung. Zumindest zunächst. In Hamburg schaffte ich den Numerus clausus für Germanistik nicht. In Heidelberg konnte ich dazu sogar noch Psychologie im Nebenfach studieren. Dass ich für mein Magisterstudium noch ein zweites Nebenfach benötigte, erfuhr ich erst bei der Einschreibung im Studentensekretariat am Schalter von der etwas ungeduldig-genervten Universitätsangestellten. Ich entschied mich innerhalb weniger Sekunden für Soziologie. Die nächste Notlösung. Aber im Rückblick bin ich mit beiden Notlösungen nicht schlecht gefahren.

Während meiner Studienzeit habe ich mit der Stadt jedoch immer ein wenig gefremdelt. In Hamburg hatte ich mich mit Anfang 20 oft erst um Mitternacht ins Nachtleben gestürzt. In Heidelberg waren um diese Zeit in der Innenstadt die meisten Gehsteige schon lange hochgeklappt. Und die Konzertszene war auch ziemlich überschaubar. Die Qualität der Lehre war für mich zu dieser Zeit nicht wirklich eine relevante Größe. Irgendwie hat es mich immer weggezogen. Erst zu einem Erasmus-Stipendium nach Neapel, dann zum Hauptstudium nach Köln.

Was ich an Heidelberg hatte, habe ich dann erst gemerkt, als ich in Köln war und es mir fehlte: das Idyllische wie den Blick aus dem Fenster des Germanistischen Seminars auf das Schloss, das Heimelige, das Überschaubare sowohl an der Universität wie auch in der Stadt, dass man Menschen schnell wiedertraf, wenn man wollte (manchmal auch, wenn man nicht wollte), oder dass man nahezu alles zu Fuß oder mit dem Fahrrad erledigen konnte.

Ich habe viel mitgenommen aus Heidelberg. Ich habe gelernt, wissenschaftlich zu arbeiten und Themen interdisziplinär anzugehen. Die Idee für

das Thema meiner Masterarbeit entstand bereits hier – eine linguistische Untersuchung, die ich mit Ansätzen aus Psychologie und der Notlösung Soziologie kombinierte. Vor allem aber habe ich in verschiedenen gemeinsamen Lehrveranstaltungen und besonders im Marstall-Café meine spätere Frau kennengelernt. Und das war definitiv keine Notlösung.

Wir fahren oft nach Heidelberg, besuchen die Orte unserer Vergangenheit, schlendern durch die Hauptstraße und sind Teil der Touristenmassen, die uns als Studenten oft genervt haben oder gar im Weg standen, wenn wir mal wieder schnell zu einer Vorlesung mussten.

Manchmal taucht in der Masse ein Gesicht auf, das bekannt scheint. Doch bevor die Erinnerung greifbar wird, ist es schon wieder verschwunden. Die Freunde von damals sind schon vor Jahren weggezogen oder die Kontakte sind eingeschlafen.

Im Germanistischen Seminar gibt es noch ein paar Postfächer der Professorinnen und Professoren von damals, die meisten längst emeritiert. Manchmal liest man einen ihrer Namen in einer Todesanzeige.

Immer wieder scherzen wir, dass wir mal einen Kranz am Germanistischen Seminar niederlegen werden. Feierlich ja, aber nicht aus Trauer oder zur Mahnung. Sondern zur Erinnerung an eine schöne, lang vergangene Zeit.



Stephan Köhnlein (Deutschland), Journalist, Medienberater und Coach, von 1991 bis 1994 Studium der Germanistik, Psychologie und Soziologie